

**Alice Oswalds *46 Minuten im Leben der Dämmerung*.
Memorial – Fallen-erwachen, Gedichte.**

Alice Oswald *46 Minuten im Leben der Dämmerung* ist mit der von Melanie Walz und Iain Galbraith besorgten Übersetzung deren erste in deutscher Sprache verfügbare Textsammlung. Das Buch vereint die Gedichtbände *Memorial* (2011), *Fall-erwachen* (engl. *Falling Awake*, 2016) und das Langgedicht *Titbonos*, das als Pamphlet auf ihren Lesungen kursiert, zu einem thematisch sehr bündig angelegten und geschlossenen Zyklus.

Die versammelten Texte sind um das thematische Zentrum einer Zeiterfahrung gruppiert, die zwischen Erinnerung und Dissoziationserlebnis eines jeweils gegenwärtigen Subjekts in der Schwebe steht. Gegenwart ist der Fluchtpunkt aller Zeiten, Alterität des geschichtlichen Faktums die Fiktion einer verfälschenden Erinnerungskultur. Mit der Entfremdung vom notwendigen Perspektivismus der Gegenwart geht auch ihr Gedächtnis verloren. So wird Geschichte dann erinnert, wenn das Erinnerte einen für den gegenwärtigen Moment spezifischen Ausdruck gefunden hat. Das Misslingen der Erinnerung ist auf der anderen Seite Grund der Dissoziationserfahrung des modernen Subjekts. Denn alles Bewusstsein ist geschichtlich vermittelt.

Ganz in diesem Sinne ist *Memorial* die Aktualisierung des Heldenepos der *Ilias*, mit dem Oswald einen weiten Bogen vom Beginn der europäischen Literaturgeschichtsschreibung zur Gegenwartsliteratur schlägt. Sie besteht in der eigensinnigen Übertragung des Stoffes, der Umdeutung der Gattung des Heldenepos' und ihrer Behandlung der sprachlichen Form. Im Gegensatz zum traditionellen Heldenepos ist *Memorial* die Erzählung gefallener Antihelden (sie sind entgegen der Überlieferung bei Oswald keine Krieger), die nicht nur der Gewalt des geschichtlichen Zufalls unter die Räder kommen, sondern Opfer einer Erinnerungskultur sind, in der sie am Rande des kanonischen Gedächtnisses stehen. Sie sind erst vor dessen Hintergrund die Vertreter einer gesichts- und geschichtslosen Menge.

In *Memorial* findet ihr Gedenken seine Stätte in der Signifikanz eines poetischen Ausdrucks, welcher der Erzählweise der oralen Tradition von liedhaftem Hirtengedicht und Klagegesang entlehnt ist. Indem Oswald die Oralität vom falschen Gedächtnis der Schriftlichkeit befreit, den Vers vom Artefakt des Hexameters und die Erzählung selbst von der Kanonizität grosser Namen, eröffnet sie den Möglichkeitsraum eines originären und persönlichen Erinnerns. Dies zeigt sie nicht zuletzt auf Lesungen, wenn sie als Rhapsodin ihre Gedichte auswendig vorträgt. In *Titbonos* ist sogar der Text die Notation einer Partitur, die zur Dauer der Musik tabulatorisch verzeichnet wird.

Befremdend ist es angesichts dessen, dass ein Konzept, das so viel Wert auf die Reaktivierung seiner oralen Performanz legt – nicht zuletzt in seiner konsequenten Kleinschreibung –, die typographische Gestaltung der Gedichte auf vielfache Weise markiert. In *Fall-erwachen* sind die

Tabulator-grossen Einrückungen der Verse lieblos, die mancherorts riesigen Abstände zwischen den Strophen unmotiviert, das »fade out« in Graustufen am Ende von *Tithonos* Kitsch.

Wie Oswald am Beginn von *Memorial* nun anmerkt, ist ihre Art des Übersetzens ein Übertragen des Bildgehalts der dichterischen Sprache. Die Bedeutung der ästhetischen Reflexion, wie sie im Naturgleichnis der Hirtengedichte liegt, erzählt den Mythos vergessener Leben gleichsam ohne Fabel. In *Fall-erwachen* ist hingegen der Traum die Stätte des Gedächtnisses. Träumen zu können, ist das darstellende Urvermögen der ganzen Menschheit. Die Gedichte schieben dort – wie in der kniffligen Übersetzung des originalen Titels – die Bewusstseins Ebenen von Traum und Wachen ineinander. Auf der anderen Seite dieser doppelten Besetzung gibt der Solipsismus des lyrischen Ichs im Wachzustand kontingente Beobachtungen eines fragmentierten Bewusstseins, das vom Nabel der Geschichte abgetrennt ist.

Eine sprechende Allegorie auf das enthistorisierte Selbstgespräch kanonisierter Dichtung ist das Langgedicht *Tithonos*, von dem das Buch in der Übersetzung seinen Namen hat. Schriftlichkeit speist sich aus dem Glauben an die Unsterblichkeit der eigenen Überlieferung. Wie im Tithonos-Mythos wird Literatur ohne die ewige Jugend oder Aktualisierung, eingeschlossen im Raum ihrer buchstäblichen Wiederholung, der brabbelnde Schatten ihrer selbst. Solche Dichtung versteht sich (ganz im Gegensatz zu Hegels Abenddämmerung der Philosophie) als die Kündlerin der Morgenröte von Originalität und Neuheit. Diese ist jedoch nicht durch die Einkapselung eines geschichtlichen Faktums in eine Überlieferung zu haben, die Afterdienst im Kultus der Buchstäblichkeit ist.

Alice Oswalds Gedichte erschliessen sich nicht, wenn sie aus den Augen eines verholzten Paradigmas angestarrt werden. Sie handeln von einem Gedächtnis, das immer schon gegenwärtig ist, und deren Erinnerung in der Singularität des Jetzt-Moments erscheint. Bedeutung und Geschichtlichkeit vereint in ihnen das Blinzeln des poetischen Augenblicks.